

Predigt zu Pfingsten 2022 – Röm 8,1f.+10f – Silke Kuhlmann

Gott gebe uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für sein Wort. Amen

Der Predigttext für den Pfingstsonntag steht im Römerbrief im 8. Kapitel:

Es gibt keine Verurteilung mehr für die, die zu Christus Jesus gehören. Das bewirkt das Gesetz, das vom Geist Gottes bestimmt ist. Es ist das Gesetz, das Leben schenkt durch die Zugehörigkeit zu Christus Jesus. Es hat dich befreit von dem alten Gesetz, das von der Sünde bestimmt ist und den Tod bringt.

Wenn Christus jedoch in euch gegenwärtig ist, dann ist euer Leib zwar tot aufgrund der Sünde. Aber der Geist erfüllt euch mit Leben, weil Gott euch als gerecht angenommen hat. Es ist derselbe Geist Gottes, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Wenn dieser Geist nun in euch wohnt, dann gilt: Gott, der Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch eurem sterblichen Leib das Leben schenken. Das geschieht durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Warum feiern wir Pfingsten? Warum sind Sie hier? Was erhoffen Sie sich von diesem Fest und vom Gottesdienst? Tut es Ihnen gut, in einer Kirche zu sitzen und dem Posaunenchor zuzuhören? Tut es Ihnen gut, zu singen, sich zu bewegen oder zuzuhören? Was erhoffen Sie sich?

An Pfingsten feiern wir den Geburtstag der Kirche. An Geburtstagen singen wir manchmal „wie schön, dass du geboren bist, wir hätten dich sonst sehr vermisst“ – und mein Sohn fragte neulich: „Warum hättet ihr mich denn vermisst, wenn ich nicht da wäre, dann wüsstet ihr ja nicht, dass ich fehle.“ Und so haben wir überlegt, warum es gut ist, dass es ihn gibt.

Was würde fehlen, wenn es die Kirche nicht gäbe?

Ich habe ja schon ein paar Tage Zeit gehabt, mir darüber Gedanken zu machen, aber vielleicht haben Sie Antworten?

Pause, Möglichkeit zu Statements

Ich glaube, dass wir die Kirche, dass wir die Verkündigung der frohen Botschaft brauchen. Warum, das möchte ich Ihnen erläutern – und ich brauche auch Sie dazu.

Ich erlebe mich in einer komplexen Welt, die mir oft fremd und unübersichtlich vorkommt. Da sehne ich mich nach Heimat, nach einem Ort, an den ich gehöre. Am Liebsten einen, an dem ich sein kann, wie ich bin. Mal fröhlich und überschwänglich und manchmal melancholisch und traurig. Wo ich auch mal heulen und schwach sein

darf, wenn mir danach ist. Und wo Menschen sind, die mir dann zuhören oder mich in den Arm nehmen.

Ich habe den Eindruck, immer mehr Menschen richten ihr Leben an Erfolg und Spaß aus. Sie sagen: „Was mir auf den ersten Blick nichts bringt, das mach ich nicht. Und ich filtere stark, was ich von mir selbst zeige.“ Wir leben in einer Optimierungsgesellschaft. Und die Pandemie hat den Druck noch stark erhöht: Du musst lernen, damit du was wirst! Sei erfolgreich! Du musst viel Geld verdienen, sonst gehst du unter. Mach mehr Sport! Hab Spaß, sei glücklich!

Doch das ist so schwer! Wie soll man glücklich werden, wenn man Angst hat? Angst vor der Welt, vor der Zukunft, vor dem Nichts? Wie motiviert man sich? Wie geht man an gegen Hilflosigkeit und Überforderung? Und die Enge?

Ich habe den Eindruck, wir versinken in einem dunklen Tal. So viele Stimmen, so viele Ansprüche reden in unserem Kopf auf uns ein, dass man sich die Ohren zuhalten und schreien möchte. Die Evangelien erzählen von tauben Menschen, die nichts mehr hören wollen, von solchen, die nur noch schreien. Oder die gelähmt auf ihrer Matte liegen. Weil nichts mehr geht.

Und Jesus? Der geht hin. Und verschenkt kleine Gesten an Menschen. Hört zu. Hält aus. Er berührt und lässt auch sich berühren. Thomas legt ihm die Finger in die Seite und in die Hände: Er spürt: da sind Löcher, da sind Wunden. Jesus, der Auferstandene, ist der Gekreuzigte. Er hat wirklich gelitten. Er ist wirklich gestorben. Und wahrhaftig, fühlbar, erlebbar, berührbar auferstanden.

Die Jünger glauben das nicht aus sich selbst heraus. Selbst an Himmelfahrt, – beim Taufbefehl werden wir das gleich noch hören – zweifeln sie. Sie brauchen den Heiligen Geist, um zu glauben. Um zu glauben, dass das Leben den Tod besiegt. Um die Grenzen im Kopf zu sprengen und neu zu leben.

Sie haben einen Zettel und einen Stift bekommen. Schreiben Sie bitte auf, welche Sätze Sie über sich selbst im Kopf haben, was sagen Sie meistens über sich? Wie sind Sie? Halten Sie einen Moment inne und seien Sie ehrlich.

Pause

Was steht nun auf Ihrem Zettel? Als ich diese Übung an anderer Stelle gemacht habe, bin ich erschrocken. Viele Menschen, vor allem Frauen, aber auch Männer, haben Dinge aufgeschrieben, die mich traurig machten. „Ich bin zu dick“, stand da, und „ich bin nichts wert“. „Ich wollte lieber tot sein“ und „ich bin keine gute Mutter“. „Ich kann nichts“, „ich bin nicht gut genug“. „Ich bin ein Versager“.

Wie ist das mit Ihren Sätzen? Wie denken Sie von sich, über sich?

Eine gern gestellte Frage lautet: „Wenn Jesus heute wiederkäme, was würde er von der Kirche halten?“ Ich glaube, er würde sich fragen, warum wir nicht mehr über Schuld und Vergebung reden. Warum wir einander nicht viel mehr und öfter ermutigen und beistehen. Warum wir einander diese schweren, schwarzen Sätze nicht aus den Händen nehmen und die Last von den Schultern, und die Stirn wieder glattstreichen.

Die Jünger vor 2000 Jahren hatten Angst. Sie hatten Angst davor, sich zu Jesus zu bekennen. Sie hatten Angst davor, wie es aussehen könnte, wenn sie von einem gekreuzigten Gott reden würden, eine Gemeinschaft gründen würden, in der man freundlich und mit Mitgefühl auf einander zugeht. In der man die soziale Ungerechtigkeit anprangert und sich für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung einsetzt.

Doch dann bekamen sie den Heiligen Geist geschenkt, Jesus bläst sie an, so beschreibt es das Evangelium. Und sie merken: all diese Optimierungssätze, die führen in den Tod. Die binden mich an Hände und Füße und im Kopf. Die lähmen mein Herz und setzen meine Freude unter Druck. Das ist die Macht des Todes, die nur auf diese Welt schielt und hier den Erfolg sieht. Wie ein tödliches Gesetz.

Doch Pfingsten erzählt, dass Jesus auferstanden ist und dass die Jünger den Mut gefunden haben – im Heiligen Geist – davon zu erzählen. Dass sie erleben, dass es auch für sie Ostern geworden ist, dass auch sie Auferstehung erleben.

Heute, an Pfingsten, am Tag der Erinnerung daran, dass die Jünger von Ostern, von der Auferstehung erzählt haben, will ich offen zu Ihnen sein: Ich weiß, wie sich das anfühlt. Zu sterben. Wenn all die Pläne, die man für sein Leben hatte, plötzlich zerbrechen. Von dem Gefühl, auf ganzer Linie versagt zu haben: keine gute Mutter, keine gute Ehefrau, kein guter Mensch gewesen zu sein. Von dem Gefühl, auch keine gute Pastorin zu sein. Ich weiß, wie es ist zu leiden. Und mitten in diesem Leben zu sterben. Heulen und Zähneklappern und Angst. Und dann zu merken: da ist noch mehr. Erst ist alles dunkel und schwarz und schwer. Und dann kommt irgendwann das Licht. Darum habe ich gebetet, gerungen. Gehofft, gesehnt, geschrien. Und nun fühlt es sich nach Auferstehung an. Und ich bin stark, stärker als zuvor. Anders. Und doch noch ich. Vielleicht sogar mehr ich als vorher. Und ich danke Gott dafür. Und Sie?

Warum braucht es die Kirche? Warum braucht es Pfingsten? Warum braucht es das Christentum? Weil wir an Pfingsten, weil wir in der Kirche, in den Gottesdiensten davon erzählen, dass Gott eine bessere Geschichte in petto hat, als unsere Märchen von der Selbstoptimierung. Weil wir hier von der Auferstehung erzählen. Von der Auferstehung verwundeter Körper, von der Auferstehung aus den Ansprüchen. Und dann vom Mut, davon zu erzählen, wie sich dieses Leben anfühlt. Um einander nahe zu sein.

Im besten Fall so nahe, dass wir eine Gemeinschaft bilden, in der wir das Brot brechen, und Christus unter uns lebendig ist; in der wir einander beistehen und Lasten tragen, in der wir einander ermutigen und uns miteinander freuen. Über Jesus Christus. Auf den wir getauft sind. Der uns die Schuld von den Schultern nimmt und uns den Schmerz und die Ansprüche abwäscht und unsere Stirn glättet. Uns einen neuen Anfang schenkt. Bis wir aufstehen und sagen: ich bin gut, ich bin ganz, ich bin schön, ich bin stark in der Kraft meines Gottes. Und mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.

Amen

Und wenn Sie mögen, sind Sie eingeladen, Ihre Zettel hier nach vorne zu bringen. Was Jesus abwaschen und forttragen soll, das begraben wir unter der Taufschale und verbrennen es nach dem Gottesdienst, damit Gott es fortnimmt. Und wenn Sie etwas Positives aufgeschrieben haben, das Sie mit anderen teilen möchten, dann behalten Sie es und halten Sie es sich immer wieder vor Augen. Und vielleicht setzen Sie die Liste fort.

*Und dann können Sie das Brausepulver genießen. Prickeln auf der Zunge und in der Nase, Geschmack von Kindheit und Heimat und Auferstehung. Probieren Sie es aus.
Amen.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Heiland und Erlöser. Amen